



Dialog

דוֹר־שִׂידָה

Birgit Wiedl:
Juden und ihre christlichen
Nachbarn im mittelalterlichen
Wien

Eveline Brugger:
Die Wiener Gesera von 1420/21

Michael Chalupa:
Gedenkworte zu Mechaye haMetim

Die ‚Wiener Gesera‘ von 1420/21 – Hintergründe, Ablauf und Folgen*

EVELINE BRUGGER

Die Haltung gegenüber den Juden verschärfte sich im 15. Jahrhundert im Heiligen Römischen Reich sowohl auf kirchlicher als auch auf weltlicher Seite. Zwar wurden die bestehenden päpstlichen Schutzbestimmungen beibehalten, die unter anderem die Zwangsbekehrung von Juden zum Christentum verboten;¹ parallel dazu entwickelte sich jedoch ein verstärkter judenfeindlicher Diskurs kirchlicher Autoren, der über den Weg der Predigt breite Schichten erreichte und damit den Judenhass der christlichen Bevölkerung anheizte. Zugleich verlor der weltliche Judenschutz an Wirksamkeit. Vom ursprünglichen kaiserlichen Judenschutz im Reich war zu diesem Zeitpunkt nur die Betrachtung der Juden als Einnahmequelle übriggeblieben.² Mit dem Rückgang der wirtschaftlichen Bedeutung der – immer stärkeren Belastungen ausgesetzten – jüdischen Bevölkerung ließ der herrscherliche Schutz weiter nach; im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten fanden Verfolgungen nun oft mit Duldung oder sogar unter Beteiligung des Schutzherrn der Juden statt. Neben die Verfolgung trat auch immer häufiger die gezielte, von der Obrigkeit gesteuerte Vertreibung aus einer Stadt oder einem ganzen Territorium.³

Auf heute österreichischem Gebiet betraf dies als erstes die Juden im Herzogtum Österreich, die 1420/21 der als Wiener Gesera (wörtlich: Verhängnis) bekannt gewordenen Verfolgung zum Opfer fielen, in der Herzog Albrecht V. in radikaler Abkehr von der bisherigen habsburgischen Judenpolitik selbst die Vernichtung der jüdischen Gemeinden in seinem Herrschaftsgebiet veranlasste.⁴

Gefährlich für die Juden in Österreich wurde vor allem die aufgeheizte Stimmung unter dem Eindruck der Hussitenkriege. Schon im Juni

* Dieser Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen aus dem vom österreichischen Forschungsfonds (FWF) finanzierten Projekt „Documents on Jewish History in Eastern Austria 1405-1418“ (P 28609) und den Vorgängerprojekten P 24404, P 21236, P 18453 und P 15638.

1419 hatte die Theologische Fakultät der Universität Wien die angeblichen Verbindungen der Juden zu Hussiten und Waldensern zum Thema gemacht. Die Fakultätsvertreter kritisierten die große Anzahl der Juden, deren luxuriösen Lebenswandel und „abscheuliche Bücher, die sie zur Lästerung des Schöpfers, zur Verspottung aller Heiligen und zur höchsten Schmach aller Christen haben“,

Die Polemik gegen die Bücher der Juden stellte jedenfalls eine neue, für die Juden bedrohliche Entwicklung dar, denn im Gegensatz zur Verurteilung des Talmud als häretische Schrift und den nachfolgenden Talmudverbrennungen 1242 in Frankreich war die Verdammung der heiligen Bücher der Juden im Reich bis dahin lediglich ein theologisches Randthema gewesen.

und regten an, den Landesfürsten davon in Kenntnis zu setzen, wobei sich nicht feststellen lässt, ob dies in der Folge auch wirklich geschah.⁵ Die Polemik gegen die Bücher der Juden stellte jedenfalls eine neue, für die Juden bedrohliche Entwicklung dar, denn im Gegensatz zur Verurteilung des Talmud als häretische Schrift und den nachfolgenden Talmudverbrennungen 1242 in Frankreich war die Verdammung der heiligen Bücher der Juden im Reich bis dahin lediglich ein theologisches Randthema gewesen.⁶

Der Vorwurf der Kollaboration mit den Hussiten wurde nicht nur in Österreich, sondern auch in Bayern und Sachsen gegen die Juden erhoben. Umgekehrt betrachteten jüdische Chronisten die Hussiten als Vorboten für den Zusammenbruch der christlichen Welt, da die hussitische Haltung zur Trinitätslehre missverstanden wurde.⁷

Gleichzeitig änderte sich in Österreich die theologische Haltung zur Frage einer möglichen Bekehrung der Juden, denn an der Wiener Theologischen Fakultät setzte sich im Zuge der Diskussion der Trinitätslehre die Einstellung durch, dass die Glaubenserkenntnis wichtiger sei als der rationale Glaubensbeweis, da sich die Dreieinigkeit logisch nicht erklären ließ. Nach der Beendigung des Schismas auf dem Konzil von Konstanz 1414 wurde das

Ziel, die Juden von der Richtigkeit des Christentums zu überzeugen, durch die Absicht ersetzt, die Juden zur Annahme der Taufe zu bewegen – nötigenfalls auch mit entsprechendem Druck, womit man in letzter Konsequenz die Zwangstaufe theologisch legitimierte, obwohl diese sowohl im kirchlichen als auch im weltlichen Judenrecht immer noch verboten war.⁸

Der konkrete Auslöser für das Vorgehen Albrechts V. gegen die österreichischen Juden 1420/21, das einen radikalen Bruch mit der bisherigen landesfürstlichen Judenpolitik in Österreich darstellte, ist nicht völlig zu klären; meist werden religiöse bzw. theologisch-politische Gründe vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit den Hussiten als entscheidende Faktoren betrachtet. Der quasi „bewährte“ Vorwurf der Hostienschändung, der im mittelalterlichen Österreich schon mehrfach als Begründung für Judenverfolgungen gedient hatte, wurde erst nachträglich erhoben, um das Vorgehen des Herzogs zu rechtfertigen: Albrecht ließ verlautbaren, Juden in Enns hätten Jahre zuvor einer Mesnerin an der Ennsener Pfarrkirche Hostien abgekauft und diese an Juden inner- und außerhalb des Landes verteilt. Deshalb habe der Herzog die Schmach, die die Juden Gott und dem christlichen Glauben angetan hatten, durch die Verbrennung der gesamten Judenschaft im Land gesühnt.⁹

Der eigentliche Ablauf der Verfolgung und Vertreibung ist in sehr unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Quellen überliefert. Die annalistischen Berichte konzentrieren sich in knapper Form auf die Themen der Gefangennahme, Taufe, Beraubung und Vertreibung der Juden; eine Hostienschändung wird darin nicht erwähnt. Auch die „Wiener Gesera“, jener frühneuzeitlich überlieferte jiddische Bericht, der die Leiden und die Standhaftigkeit der jüdischen Märtyrer bis zur Verbrennung 1421 schildert und von dem sich die gängige Bezeichnung der Verfolgung ableitet, enthält keinen Hinweis auf einen solchen Vorwurf gegen die Juden. Nur die beiden Urteilsprüche Herzog Albrechts V. vom 12. März und 16. April 1421 beziehen sich ausdrücklich auf die angebliche Hostienschändung als Grund für das herzogliche Vorgehen gegen die Juden; diese Begründung findet sich auch in der *Chronica Austriae* Thomas Ebendorfers, der zwar ein Zeitgenosse der Gesera war, seine Chronik aber erst mehrere Jahrzehnte später verfasste, also zu einem Zeitpunkt, zu dem der Hostienschändungsvorwurf bereits umfassend verbreitet worden war.¹⁰ Zudem existiert das sogenannte Schatzgewölbereg-

ister, ein landesfürstliches Archivverzeichnis aus dem 16. Jahrhundert; dieses erwähnt neben der angeblichen Hostienschändung auch die Folterung der Juden. Berichte über Folter enthält auch die „Gesera“ und die ebenfalls erst deutlich nach den Ereignissen entstandene Kleine Klosterneuburger Chronik, während sie in der zeitgenössischen annalistischen Überlieferung nicht ausdrücklich erwähnt wird.¹¹

Nach diesen Quellen stellt sich der Ablauf des Geschehens folgendermaßen dar: Ende Mai 1420 erging der herzogliche Befehl zur Gefangennahme aller österreichischen Juden. Viele wurden getauft; wer die Taufe verweigerte, blieb in Gefangenschaft, wenn er oder sie zur Gruppe der Vermögenden gehörte. Die Ärmere wurden vertrieben: sie mussten schwören, nicht nach Österreich zurückzukehren, und wurden dann in kleinen Booten ohne Ruder auf der Donau ausgesetzt. Sie trieben bis Pressburg (Bratislava), das bereits zum Königreich Ungarn gehörte; bis dorthin sollen ihnen die Knechte des Herzogs zu Land gefolgt sein, um sie nochmals zu drängen, sich taufen zu lassen. Laut der „Gesera“ fanden von Mitte Juni bis Anfang August, während sich Herzog Albrecht V. auf einem Hussitenfeldzug befand, Vertreibungen aus Klosterneuburg, Korneuburg, Krems, Wien, Herzogenburg, Langenlois, Linz, Ybbs, Steyr, Wels, Hainburg, Zistersdorf und Marchegg sowie aus einigen weiteren Orten statt.¹²

Als der Herzog von seinem – unglücklich verlaufenen – Feldzug zurückkehrte, ließ er die gefangenen Juden foltern, um sie einerseits zur Annahme der Taufe zu bringen und andererseits zu erfahren, wo sie ihre Schätze versteckt hatten. Der gesamte bewegliche Besitz der Juden wurde konfisziert und inventarisiert, ebenso wie ihre Schuld- und Pfandurkunden; die Schuldner der Juden konnten ihre versetzten Pfänder vom Herzog auslösen. Die Rabbiner Aron Blümlein und Meisterlein von Perchtoldsdorf starben unter der Folter, viele andere in der Gefangenschaft, wobei es sich laut Ebendorfer in einigen Fällen um Selbstmorde gehandelt habe, um der Taufe zu entgehen.¹³

Die „Gesera“ schildert in der Folge ein Massenmartyrium von Wiener Juden in der Synagoge, um der Zwangstaufe zu entgehen, die vor allem den Kindern drohte. Laut diesem Bericht schächteten Rabbi Jona in der Männer- und eine Frau in der Frauenschul die anwesenden Gemeindemitglieder, danach tötete Jona die Frau, errichtete einen Scheiterhaufen auf der Bima und brachte sich selbst als Brandopfer dar. Die Schilderung folgt dem religiösen bzw. literarischen Topos des *Kiddusch*

ha-Schem („Heiligung des göttlichen Namens“ durch den Märtyrertod), der seit den Verfolgungen der Kreuzzugsepoche etabliert war; der konkrete historische Wahrheitsgehalt ist in Zusammenhang mit der Gesera allerdings fraglich.¹⁴

Nachweislich real war hingegen die gewaltsame Taufe und Verschleppung jüdischer Kinder. Dieses Vorgehen hatte eine jüdische Intervention beim Papst zur Folge, damit dieser bei Herzog Albrecht und Kaiser Sigismund die Einstellung der verbotenen Zwangstaufer einmahnte. Papst Martin V. reagierte am 1. Jänner 1421 mit der Ausstellung einer Urkunde, die auf die Beschwerde von Juden aus Venetien und Österreich Bezug nahm und die Taufe jüdischer Kinder gegen deren und ihrer Eltern Willen erneut untersagte.¹⁵ Diese päpstliche Kritik dürfte einer der Gründe gewesen sein, die Albrecht V. bewegten, zur Rechtfertigung seines Vorgehens gegen die Juden eine Hostienschändung zu erfinden.

Am 12. März 1421 wurden die noch in Wien verbliebenen überlebenden Juden (nach dem Bericht der „Gesera“ 210 Personen) auf der Gänseweide in Erdberg verbrannt. In der Beurkundung des Urteils durch Herzog Albrecht V. vom selben Tag ist erstmals von der angeblichen Hostienschändung die Rede; einen Monat später endete die Mesnerin von Enns, der der Verkauf der Hostien an die Juden vorgeworfen wurde, ebenfalls auf dem Scheiterhaufen.

Ein bis heute sichtbares drastisches Erinnerungszeichen an die Ereignisse von 1421 ist die um 1500 entstandene Tafel an der Fassade des Hauses Nr. 2 auf dem Wiener Judenplatz. Die Tafel zeigt die Taufe Jesu im Jordan und trägt eine Inschrift, die an die Sühnung der „schrecklichen Verbrechen der Hebräerhunde“ durch das Feuer erinnert.¹⁶ 1998 wurde eine Gedenktafel mit einem von Kardinal Schönborn verfassten

Nachweislich real war hingegen die gewaltsame Taufe und Verschleppung jüdischer Kinder. Dieses Vorgehen hatte eine jüdische Intervention beim Papst zur Folge, damit dieser bei Herzog Albrecht und Kaiser Sigismund die Einstellung der verbotenen Zwangstaufer einmahnte.

Text hinzugefügt, der unter anderem auf die Mittäterschaft der „Christen in Wien“ verweist, wobei es sich bei der Gesera ironischerweise um die einzige mittelalterliche Judenverfolgung im Herzogtum Österreich handelte, die nicht wie in allen anderen Fällen von der Bevölkerung, sondern vom Herzog ausging.

Die Motive Albrechts V. für diese Verfolgung werden immer noch kontrovers diskutiert. 1920 publizierte Samuel Krauss die Theorie, dass

1998 wurde eine Gedenktafel mit einem von Kardinal Schönborn verfassten Text hinzugefügt, der unter anderem auf die Mittäterschaft der „Christen in Wien“ verweist, wobei es sich bei der Gesera ironischerweise um die einzige mittelalterliche Judenverfolgung im Herzogtum Österreich handelte, die nicht wie in allen anderen Fällen von der Bevölkerung, sondern vom Herzog ausging.

vor allem die Wiener Juden nach einem Brand der Wiener Judenstadt und nachfolgenden antijüdischen Gewaltausbrüchen im Jahr 1406 so sehr verarmt waren, dass sie für den Herzog finanziell nicht mehr interessant waren. Diese Erklärung stieß von Anfang an auf Widerspruch und ist nach dem heutigen Wissensstand nicht zu halten.¹⁷ Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der österreichischen Judenschaft war zwar durch den verstärkten herzoglichen Zugriff auf das jüdische Vermögen seit dem späten 14. Jahrhundert generell zurückgegangen, doch hatten die Herzöge ab der Jahrhundertwende durch eine Reihe von Schutzprivilegien versucht, dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

Nach dem Brand von 1406 erließen die Vormünder Albrechts V. in Vertretung des noch minderjährigen Herzogs eine Reihe von Schutz- und Entschädigungsbestimmungen für die von den Plünderungen betro-

ffenen Juden. Auch Albrecht folgte ab seiner Großjährigkeit bis unmittelbar vor der Gesera der etablierten Politik, die jüdischen Untertanen zwar selbst finanziell zu „nutzen“, gleichzeitig aber großen Wert auf die prinzipielle Durchsetzung des herzoglichen Judenschutzes gegen alle anderen Parteien wie die Städte oder den Adel zu legen.¹⁸

Kürzlich hat Petr Elbel einen anderen Erklärungsversuch für Albrechts abrupte Kehrtwende in der Judenpolitik postuliert: Er nimmt an, dass Albrecht kurzfristig so hohe Summen für die Finanzierung seiner geplanten Heirat mit der Erbtöchter Kaiser Sigismunds und des zur Unterstützung seines künftigen Schwiegervaters geführten Hussitenfeldzugs benötigte, dass er sich diese nur durch die Einziehung des gesamten jüdischen Besitzes in Österreich verschaffen konnte. Allerdings kann sich diese Interpretation aufgrund von Lücken in der Überlieferung der herzoglichen Abrechnungen nicht auf konkrete Zahlen stützen; Elbel basiert seine Berechnungen zudem auf den von Klaus Lohrmann vorgenommenen Schätzungen des jüdischen Gesamtvermögens, die jedoch ebenfalls rein spekulativ und im Kontext der Gesamtüberlieferung der jüdischen Wirtschaftsquellen des Zeitraums als unrealistisch zu bewerten sind.¹⁹

Dass Herzog Albrecht von der ersten obrigkeitlich initiierten Judenverfolgung in Österreich finanziell profitierte, steht prinzipiell natürlich außer Frage. Im Fokus der Verfolgung stand die jüdische Elite, deren Mitglieder durch Kerker und Folter gezwungen werden sollten, ihren Besitz preiszugeben, während die ärmeren Juden vertrieben wurden. Das weiter oben erwähnte Schatzgewölberegister zählt vier Handschriften auf, in denen die den Juden geraubten Gegenstände sowie die bestehenden Judenschulden verzeichnet waren und der jüdische Besitz inventarisiert wurde. Leider sind die Handschriften selbst nicht überliefert, doch erwähnt die „Gesera“ ausdrücklich, dass der Herzog die noch offenen Schuldforderungen der jüdischen Geldleiher selbst einkassierte, auch wenn der auf die angefallenen Zinsen verzichtete. Daneben profitierte Albrecht II. von der Beschlagnahme jüdischen Grundbesitzes, auch wenn er konfiszierte Häuser zum Teil an die Stadt weitergab.²⁰

Trotzdem stimmt der Großteil der gegenwärtigen Forschung darin überein, dass die einmaligen Erträge, die der Herzog durch die Beraubung der Juden erzielte, von den zu erwartenden längerfristigen Einnahmen aus Judensteuern und Sonderabgaben mit Sicherheit übertroffen worden wären. Gegen rein finanzielle Motive des Herzogs spricht auch die Tatsache, dass er einen Teil der jüdischen Bevölkerung vertreiben ließ, was zu – von vornherein absehbaren – finanziellen Forderungen der neuen Landesherrn der Vertriebenen an Albrecht V. führte. Die „Gesera“ erwähnt, dass sich die aus Österreich vertriebenen Juden hauptsächlich in Mähren und Ungarn ansiedelten und dass Albrecht V. versuchte, auch

Kaiser Sigismund, der zugleich König von Ungarn und Böhmen war, dazu zu bringen, die Juden aus seinen Ländern zu vertreiben, was ihm allerdings nicht gelang. Im Gegenteil: Sowohl Sigismund als auch der in der Steiermark regierende Habsburger Ernst der Eiserne erhoben Entschädigungsansprüche im Namen der in ihr Territorium geflüchteten Juden.²¹

Vor allem aber ist die religiöse Komponente im Vorgehen des Herzogs nicht wegzuleugnen – sein Einsatz für die Zwangstaufe der Juden, großzügige herzogliche Schenkungen an Konvertiten sowie Stiftungen für die klösterliche Erziehung zwangsgetaufter jüdischer Kinder passen nicht in das Bild einer rein finanziell motivierten Verfolgung. Als treibende Kraft hinter Albrechts religiösen Motiven wird vor allem die junge theologische Fakultät der Wiener Universität betrachtet, die in enger Verbindung zu der von Albrecht sehr geförderten, als „Melker Reform“ bekannten monastischen Reformbewegung stand.²² Vor allem die von den österreichischen Theologen gegen die Juden erhobenen Vorwürfe der Kooperation mit den Hussiten und ihre Akzeptanz der Zwangstaufe, die sie in direktem Widerspruch zur päpstlichen Position und zum gültigen Kirchenrecht als legitimes Mittel der Bekehrung der Juden betrachteten, spielten in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle, die – so eine häufige Annahme – nach Albrechts verlorenem Hussitenfeldzug buchstäblich schlagend geworden sei.

Schon die zeitgenössischen christlichen Quellen sind sich in ihrer Einschätzung von Albrechts Motiven nicht einig; einige betonen die Bemühungen des Herzogs um die Taufe der Juden, während andere die Einziehung des jüdischen Besitzes in den Vordergrund stellen. Allen gemeinsam ist allerdings eine neutrale bis positive Beurteilung des herzoglichen Vorgehens gegen die Juden – eine neue Entwicklung nach über zwei Jahrhunderten, in denen kirchliche Autoren die habsburgische Politik des Judenschutzes mit teilweise drastischen Ausdrücken kritisiert hatten: Sowohl Rudolf III. als auch Albrecht II. waren von geistlichen Chronisten offen mit der als Beschimpfung verstandenen Bezeichnung „Judenfreund“, *fautor Judeorum*, betitelt worden, da sie antijüdische Gewaltausbrüche zu verhindern versucht oder bestraft hatten.²³ Im Gegensatz dazu konnte Albrecht V. in seinem Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung der ausdrücklichen Billigung der geistlichen Autoritäten vor Ort sicher sein, auch wenn er im Gegenzug päpstliche Kritik dafür einstecken musste.

Neben einigen der christlichen Quellen stellt auch die jiddische „Gesera“ die Zwangstaufen als Hauptmotiv des Herzogs in den Vordergrund. Die Rolle der Wiener Universität ist in diesem Zusammenhang mit Sicherheit von Bedeutung. Es war wohl kaum ein Zufall, dass die Wiener Synagoge im Zug der Gesera nicht nur aus dem Stadtbild getilgt wurde, sondern dass ihre Steine als Baumaterial für die kurz nach der Gesera errichtete sogenannte „Neue Schul“ der Universität Verwendung fanden – der herzogliche Hubmeister hatte der Universität ein entsprechendes Angebot gemacht, wofür diese die Transportkosten übernahm. Die Artistenfakultät der Universität Wien vermerkte dazu ausdrücklich in ihren Akten, die „Synagoge des alten Gesetzes sei auf wundersame Weise in eine Schule der Tugenden des neuen Gesetzes umgewandelt worden“ (*ecce mirum, Synagoga veteris legis in scholam virtutum novae legis mirabiliter transmutatur*).²⁴

Vor allem Herzog Albrechts finanzielle Fürsorge für die „Neuchristen“, wie die Zwangsgetauften in den christlichen Quellen genannt werden, verdeutlicht, dass seine

Motive für die Verfolgung keine rein finanziellen waren – wären sie es gewesen, hätte er die Beute mit Sicherheit zur Gänze für sich behalten. In den Quellen lassen sich zahlreiche herzogliche Schenkungen an Konvertiten, die zum Teil sogar die konfiszierten Häuser der vertriebenen oder ermordeten Juden erhielten, nachweisen, wie Martha Keil in ihrer vor kurzem vorgelegten Studie zu den „Neuchristen“ umfangreich belegt hat.²⁵ Dazu kamen Stiftungen Albrechts für zwangsgetaufte jüdische Kinder, wie eine entsprechende Urkunde aus dem Jahr 1431 im Stiftarchiv Herzogenburg illustriert: Der aus Herzogenburg stammende Aussteller Matthias

Vor allem aber ist die religiöse Komponente im Vorgehen des Herzogs nicht wegzuleugnen – sein Einsatz für die Zwangstaufe der Juden, großzügige herzogliche Schenkungen an Konvertiten sowie Stiftungen für die klösterliche Erziehung zwangsgetaufter jüdischer Kinder passen nicht in das Bild einer rein finanziell motivierten Verfolgung.

Neuchrist (*Mathias New Kristen von Herczogenbuerkch puertig*), der auf Veranlassung Herzog Albrechts V. von den St. Andräer Pröpsten im christlichen Glauben erzogen worden war, bestätigte, dass er jene 50 Pfund Pfennig erhalten habe, die Propst Ulrich für ihn verwahrt hatte. Den Hintergrund dürfte eine Urkunde bilden, die im März 1422, also nur wenige Monate nach der Gesera, von Propst Erhart von St. Andrä aus-

Es war wohl kaum ein Zufall, dass die Wiener Synagoge im Zug der Gesera nicht nur aus dem Stadtbild getilgt wurde, sondern dass ihre Steine als Baumaterial für die kurz nach der Gesera errichtete sogenannte „Neue Schul“ der Universität Verwendung fanden.

gestellt worden war: Der Propst bestätigte darin dem Herzog den Empfang von 50 Pfund Pfennig für den Knaben Matthias, die dieser bei Erreichung seiner Großjährigkeit erhalten solle. Zwar ist in keiner der beiden Urkunden von Juden die Rede, doch der für Konvertiten typische Name Neuchrist lässt zusammen mit dem Zeitpunkt der herzoglichen Stiftung kaum einen Zweifel daran, dass es sich bei Matthias um eines der jüdischen Kinder handelte, die im Zuge der Gesera zwangsgetauft worden waren.²⁶

Insgesamt waren Albrechts Motive offensichtlich komplex genug, dass sich schon seine Zeitgenossen darüber nicht einig waren.

Ange-sichts der Vielzahl offener Fragen und noch aufzuarbeitender Quellen wird man sich der kürzlich geäußerten Meinung Klaus Lohrmanns, dass zu dem Thema „das Wesentliche bereits festgestellt wurde“²⁷, mit Sicherheit nicht anschließen können; im Gegenteil bleibt noch sehr viel Forschungsarbeit zu leisten.

Noch mehr als die Gesera selbst stellen ihre direkten Auswirkungen ein Forschungsdesiderat dar. Die seit längerem laufende Aufarbeitung und Publikation der mittelalterlichen Quellen zur jüdischen Geschichte wird deshalb derzeit am St. Pöltener Institut für jüdische Geschichte Österreichs im Rahmen eines Forschungsprojekts bis zum Jahr 1437 fortgeführt. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie sich die Vertreibungen aus Österreich auf den Rest der habsburgischen Territorien, vor allem auf die Steiermark einschließlich des Pittener Gebiets mit Wiener

Neustadt, auswirkten, wo zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus Österreich Zuflucht fanden und wo bis zur Vertreibung der steirischen Juden 1496/97 florierende jüdische Gemeinden existierten.²⁸

PD Dr. Eveline Brugger MAS ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für jüdische Geschichte Österreichs

Anmerkungen

- **1** Schreckenberg, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.-13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil. Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 21991. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie 335.) 244f. — **2** TOCH, Michael: Die Juden im mittelalterlichen Reich. München 32013. (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 44.) 49f., 64f. — **3** WENNINGER, Markus: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert. Wien-Köln-Graz 1981. — **4** Zur Gesera vgl. allgemein die Überblicksdarstellungen bei BRUGGER, Eveline: Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung – Juden in Österreich im Mittelalter. In: Eveline Brugger/Martha Keil/Albert Lichtblau/Christoph Lind/Barbara Staudinger: Geschichte der Juden in Österreich. Wien 22013. (= Ergänzungsband zur Österreichischen Geschichte, hg. v. Herwig Wolfram.) 123-227, 585-596, hier 221-224; LOHRMANN, Klaus: Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich. Wien-Köln 1990, 298-311; ders.: Die Wiener Juden im Mittelalter. Berlin-Wien 2000, 155-173. — **5** UIBLEIN, Paul: Die Akten der theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508). Bd. 1. Wien 1978, 37. — **6** CHAZAN, Robert/FRIEDMAN, John/HOFF, Jean Connel: The Trial of the Talmud: Paris, 1240. Toronto/Ontario 2012. (= Mediaeval Sources in Translation 53.) — **7** YUVAL, Israel: Juden, Hussiten und Deutsche. Nach einer hebräischen Chronik. In: Alfred Haverkamp/Franz-Josef Ziwes (Hg.): Juden in der christlichen Umwelt während des späten Mittelalters. Berlin 1992. (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 13.) 59-102, hier 62-65. — **8** Lohrmann, Wiener Juden (wie Anm. 4), 159-161. — **9** GOLDMANN, Artur: Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389-1420), mit einer Schriftprobe. Wien-Leipzig 1908. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 1.) 124, 132f. — **10** Zu den annalistischen bzw. chronikalen Quellen s. Lohrmann, Judenrecht (wie Anm. 4), 299-301, Anm. 1061, 1062, 1064, 1065; zur Wiener Gesera und zu den herzoglichen Urteilssprüchen Goldmann, Judenbuch der Scheffstraße (wie Anm. 9), 125-132. LHOTSKY, Alphons (Hg.): Thomas Ebdorfer, Chronica Austriae. Berlin-Zürich 1967. (= MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 13.) 370f. — **11** Goldmann, Judenbuch der Scheffstraße (wie Anm. 9), 113, Anm. 1. — **12** Ebd., 127. — **13** Chronica Austriae (wie Anm. 10), 371. — **14** KEIL, Martha: Bet haKnesset, Judenschul. Die Synagoge als Gotteshaus, Amtsraum und Brennpunkt sozialen Lebens. In: Wiener Jahrbuch für jüdische Geschichte, Kultur und Museumswesen 4 (2000) 71-90, hier 73f. — **15** SCHRECKENBERG, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13.-20. Jh.). Frankfurt a. M.-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1994. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, 497.) 489. — **16** Flumine Iordani terguntur labe malisque (30) / corpora cum cedit quod latet omne nephas / sic flamma assurgens tota furibunda per urbem 1421 / Hebreum purgat crimina saeva canum / Deucalionis mundus purgatus ab undis / sicque iterum penas igne furiente luet. Abbildung unter https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_Judenplatz_-_Jordan_1.jpg (© Wolfgang Sauber / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0 / GFDL). — **17** KRAUSS, Samuel: Die Wiener Geserah vom Jahre 1421. Wien-Leipzig 1920, 10; vgl. BRUGGER, Eveline/WIEDL, Birgit: „Im Haus des Juden fand man eine blutbefleckte Hostie...“ Hostienschändungsvorwürfe und

ihre Folgen für die jüdische Bevölkerung Österreichs im Mittelalter. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 84 (2018) 35-57, hier 37, Anm. 10. — **18** BRUGGER, Eveline: Hetschel und wer noch? Anmerkungen zur Geschichte der Juden in Herzogenburg im Mittelalter. In: Günter Katzler/Victoria Zimmerl-Panagl (Hg.): 900 Jahre Stift Herzogenburg. Aufbrüche – Umbrüche – Kontinuität. Tagungsband zum wissenschaftlichen Symposium vom 22.-24. September 2011. Innsbruck-Wien-Bozen 2014. (= Sonderpublikation des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde.) 118-137, hier 136f.; Lohrmann, Judenrecht (wie Anm. 4), 291-294. — **19** ELBEL, Petr/ZIEGLER, Wolfram: Am schwarzen sonntag mardert man dieselben juden, all die zaigten vill guets an under der erden... Die Wiener Gesera: eine Neubetrachtung. In: Helmut Teufel/Pavel Kocman/Milan Řepa (Hg.): Avigdor, Benesch, Gitl – Juden in Böhmen und Mähren im Mittelalter. Brno-Praha-Essen 2016, 201-267; Lohrmann, Wiener Juden (wie Anm. 4), 172. — **20** Goldmann, Judenbuch der Scheffstraße (wie Anm. 9), 125f. Zum Hausbesitz vgl. z. B. SCHWARZ, Ignaz: Das Wiener Ghetto, seine Häuser und seine Bewohner. Wien-Leipzig 1909. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 2.) 70, Nr. 355: Die Stadt Wien verkaufte 1422 ein Haus in der Wipplingerstraße, das sie zusammen mit mehreren anderen Häusern von Herzog Albrecht erhalten hatte und das zuvor in jüdischem Besitz gewesen war. — **21** Lohrmann, Judenrecht (wie Anm. 4), 309f. — **22** Lohrmann, Wiener Juden (wie Anm. 4), 159-161. — **23** BRUGGER, Eveline: Minem herren dem hertzen sein juden – die Beziehung der Habsburger zu „ihren“ Juden im spätmittelalterlichen Österreich. In: 25. Österreichischer Historikertag, St. Pölten 2008. Tagungsbericht, St. Pölten 2010. (= Veröffentlichungen des Verbands Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 34.) 742-749, hier 746f. — **24** Schwarz, Wiener Ghetto (wie Anm. 20), 46; vgl. KÜHTREIBER, Thomas: Universitätsgeschichte aus Schutt und Scherben – Die Wiener Universität bis zur Errichtung der Jesuitenuniversität 1623-1654 aus archäologischer Sicht. In: Kurt Mühlberger/Meta Niederkorn-Bruck (Hg.): Die Universität Wien im Kontext europäischer Bildungszentren 14.-16. Jahrhundert. Wien-München 2010. (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56.) 169-205, hier 178. — **25** KEIL, Martha: What happened to the „New Christians“? The „Wiennese Geserah“ of 1420/21 and the forced Baptism of the Jews. In: Philippe Buc/Martha Keil/John Tolan (Hg.): Jews and Christians in Medieval Europe: The Historiographical Legacy of Bernhard Blumenkranz. Turnhout 2016. (= Religion and Law in Medieval Christian and Muslim Societies 7.) 97-114. — **26** Brugger, Juden in Herzogenburg (wie Anm. 18), 135f. — **27** LOHRMANN, Klaus: Im Vorfeld des Gedenkens an 1420/21. In: Wiener Geschichtsblätter 73/4 (2018) 377-379, hier 379. — **28** FWF-Projekt „Documents on Jewish History in Eastern Austria 1419-1437“ (P 32395-G28); die steirischen Quellen desselben Zeitraums werden im parallel laufenden Projekt „Documents on Jewish History in Western and Southern Austria 1419-1437“ (P 32396-G28) erforscht. Zu den bereits publizierten Quellen siehe BRUGGER, Eveline/WIEDL, Birgit: Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich im Mittelalter. Hg. vom Institut für jüdische Geschichte Österreichs. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1338. Bd. 2: 1339-1365. Bd. 3: 1366-1386. Bd. 4: 1387-1404. Innsbruck-Wien-Bozen 2005, 2010, 2015, 2018.